

erwachte Bürgerthum selbst noch den letzten Resten der nun überschwenglichen Ornamentik ein ganz neues Prinzip entgegenstellt. (Vergl. die Figuren 32 und 228.)

„Der Wechsel zwischen Ranken und Blüten“, sagt *Dr. Stockbauer* bei Gelegenheit der Vergleichung der Arabesken verschiedener Stilperioden,* „tritt uns im romanischen Ornament mit dem primitivsten Ausdruck entgegen, die Ranken haben sich fest aneinander gelegt und bilden ein grosses schweres Band, in das in gleicher Stärke und streng symmetrischer Anordnung die Mittelblumen sich einbinden. Wem fällt hier nicht bei dieser gleichmässigen, im gleichmässigen Tonfalle sich bewegendem Vertheilung der Tonsätze der ernste Choral ein, der in strengen langgezogenen Tönen und steter Wiederholung allerdings eines gewissen feierlichen Ausdruckes nicht entbehrt, aber im steten Unisono ohne eigentlich melodische Tonbewegung auf jedes weitere, dem individuellen Gefühl entsprechende und dasselbe wiedergebende Ausmalen verzichtet.“ (Vergl. 243.)

Gothisch.

„Kein anderer Baustil — sagt *Dr. Paulus*** — hat eine solche Fülle von Pflanzenornamentik hervorgebracht als der gothische. Die Gothik zog ja sozusagen die Summe aus allen früheren so reichen Bau- und Verzierungsweisen, aber zugleich — und das unterscheidet sie scharf von allen früheren in Europa herrschenden Stilen, vom griechischen bis zum spätromanischen — griff sie ihre Verzierungs-motive mit einer Herzhaftigkeit aus der Natur selbst heraus, wie es vordem in der Geschichte der Kunst kein Beispiel gibt. Auch die antike Art zu ornamentiren hat mehr als man gewöhnlich annimmt, aus der Natur, und zwar von verschiedenen Pflanzenformen entlehnt (Blumengewinde, Fruchtkränze u. s. w.), aber so ganz von einer den Naturformen sich eng anschliessenden pflanzlichen Ornamentik beherrscht, und schliesslich sogar durchwült und verschlungen, wie die Gothik, das ist die Zeit des neuen Geistes, die Zeit des kühnen, phantastischen, durch die Kreuzzüge und andere wundersame Gedanken und Erfahrungen aufgeregten Mittelalters.

Der gothische, oder besser gesagt, der französische Stil, liess gar bald das Akanthusblatt und die Akanthusranke, als Basis der Ornamentation, fallen, nur an den ersten Schöpfungen dieses herrlichen Baustils kommt es noch und zwar oft in merkwürdiger Reinheit vor; die französische Gothik wandte sich rasch zu einem ganz energischen Studium der Natur, und zwar der einheimischen Natur, und zog aus den Formen jener wildwachsenden Pflanzen jene Menge prachtvollster Motive, die sie mit ungemeiner Leichtigkeit, Kühnheit und grosser Annäherung an die Originale in Stein und Holz ausführte; — und zur Zeit, als dieser Stil in Deutschland rechte Wurzeln fasste, sehen wir das System, mit wildwachsenden Pflanzen in losen und unsymmetrischen Kränzen (?) und Sträussen zu verzieren, schon völlig ausgebildet.

Ein ausgezeichnetes Beispiel bietet hier die urkundlich nach französischer Bauweise (1262—78) aufgeführte gothische Kirche zu Wimpfen im Thal, mit daran stossendem Kreuzgang. In letzterem sieht man an den Kapitälern der Fensterpfosten in reizender Arbeit: Eichenlaub, Epheu mit Früchten, Erdbeerlaube mit Früchten, Bohnenpflanze mit Früchten, Dotterblumen (*Caltha palustris*) mit Frosch, Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris*), blühende Rosen, einen Vogel mit Trauben, ferner Immergrün, Feigenlaub mit Früchten, Erdbeer mit Häschen, Huflattich (*Tussilago farfara*), Klee, Lindenlaub, Ahornlaub, Winden mit Blumen, Aron (*Arum maculatum*), Haselwurz (*Asarum europeum*), Zaurübe (*Bryonia dioica*) u. s. w.

Ausser diesen genannten kommen in der Frühgothik, und oft auch in der späteren Zeit, vor: Mohn (Blätter, Blumen und Früchte), Löwenzahn (*Leontodon Taraxacum*), Distel, dann Lorbeer, Birnbaum-, Maulbeer-, Buchen- und zahmes Kastanienlaub, von einzelnen Blumen besonders Rose, Tulpe, Lilie, auch findet man, und im Spätgothischen mit Vorliebe stilistisch umgebildet, das schmale, schwäch-tige Laubwerk des Lauches (*Allium*).“

Indem der Ornamentist so seinem nationalen Boden alle möglichen Vorbilder ablockte, begnügte er sich jedoch nicht mit der naturgetreuen Wiedergabe derselben, sondern stilisirte mit wahren künstlerischen Erfassen das ihm Dargebotene in saftigen, klaren und einfachen Verhältnissen, unbekümmert auf die ihn umgebende Symbolik.

Mit dem Ende des XIV. und XV. Jahrhunderts beginnt das Ornament sich von der Kernform loszulösen, der im Blatte scheinbar verborgen gehaltene plastische Saft drängt sich in einem Punkte zusammen, und jene Ausbiegung — der Buckel — ist erzeugt, um während der kurzen Zeit, welche dem Mittelalter noch zum Leben gegeben war, nimmer zu verschwinden.

* *Gewerbehalle* 1875. No. 5. — ** *Gewerbehalle* 1872. No. 8. D. V.

Am Ende des XV. Jahrhunderts erhielt das auf diese barocke Weise umgestaltete, früher so lebensfähige Blatt, noch einen halbvertrockneten Stengel zum Ansatz, um durch denselben den Keim des Siechthums zu empfangen, der sich auch fortan über die gesammte Ornamentik des absterbenden Mittelalters ausbreitet.*

Bevor jedoch der Geist des Mittelalters in allgemeine Ueberspannung und Zerrüttung überging, regte sich in Italien neu erwachender Geist — die Kunst der Renaissance.

Italienische Renaissance.

Die Komposition nach Verhältnissen und für das Auge, welche die Seele der Renaissance ist, hatte sich schon im XII. Jahrhundert und dann in der gothischen Zeit geregt. Kaum breitet letztere ihre Herrschaft in Italien aus, als auch schon der Widerstand gegen dieselbe beginnt, indem das Gefüge der gothischen Architektur gelockert wurde, und nur bei der Wahrung des Scheines, bei dem Festhalten an einzelnen äusserlichen Eigenschaften der fertig nach Italien übertragenen Gothik, doch die Grundzüge derselben veränderte.

Das gothische Detail muss die Italiener des XIV. Jahrhunderts in der Dekoration noch unglücklicher gemacht haben, als in der Architektur; umsonst hatten sie es mit römischen Horizontalen und Gesimsen, mit antikem Laubwerk etc. versetzt, wodurch es nur noch irrationeller wurde. Ihre Sehnsucht nach etwas Anderem muss auf das Höchste gestiegen sein, als schon 100 Jahre bevor im Norden das Gothische seinen letzten prachtvoll lebenden Sprössling, den Dekorationsstil des sinkenden XV. Jahrhunderts trieb. Während sich nun in der italienischen Baukunst das Gothische noch neben der Renaissance behauptete, erlosch es in der Dekoration sogleich und fast vollständig, als die ersten Arbeiten des neuen Stils da waren.

Die Formensprache der Renaissance-Dekoration ist ungeheuer reich und redet fast in jedem einzelnen Werke aus verschiedenen Tönen zu gleicher Zeit. Das Hauptelement ist ein ideal-vegetabilisches, auf allen Stufen von dem beinahe Wirklichen bis zur traumhaft spielenden Verflüchtigung und andererseits bis nahe an die mathematische Versteinerung. Dazu kommen figürliche Darstellungen, welchen die Dekoration nur als Einfassung dient; figürliche Zuthaten innerhalb der Dekoration selbst, sowol Menschen und Thiere als leblose Gegenstände; endlich Uebergänge aus dem Vegetabilischen in das Menschliche und Thierische. Diese mehr als hundertjährige Blüte sämmtlicher dekorativen Ausdrucksweisen dieser grossen und komplizirten Kunstgattung erhält dann in Rafael's Loggien den würdigsten Zusammenfluss. — Dabei nähern sich die in die Dekoration aufgenommenen idealen Formenelemente meistens dem Akanthus und dem Weinlaub, wohingegen die realistischen allen möglichen Blättern und Früchten nachgeahmt sind. Sie alle beginnen unten gern mit einem Kandelaber, mit Zwischenschalen und anderen reichen Absätzen oder mit einem Stamme, um welchen die Blätter spielen; nistende und pickende Vögel beleben dann ausserdem noch das Ganze. Die lombardische Dekoration hat sich des Epheu's und der Zaunrübe, die toskanische und römische hingegen des Akanthus bedient. Die mehr trophäenartigen Arabesken bestehen zum Theil aus Waffen, die an einem Stabe befestigt sind, meist aber aus einer originellen Mischung aller möglichen belebten und toten Gegenstände. Neben und zwischen dem leichten Phantasie-Ornamente, wie es in der Arabeske herrscht, tritt ein stärker plastisches, auch der Wirklichkeit sich mehr näherndes Ornament in der Gestalt von Fruchtschnüren, Voluten, Masken, Thieren, Thierfüssen, Thierköpfen, Muscheln etc. nebst menschlichen Gestalten in höherem Relief oder in Freiskulptur auf.

Als in der Mitte oder gegen das Ende des XVI. Jahrhunderts wieder Devotion aufkam, die naive Freude an der reichen Erscheinungswelt mit Kopfschütteln angesehen, das Schöne, weil es auch sinnlich anregt, verdächtigt wurde, als der universalen Entwicklung des Individuums sich wieder feste Schranken entgegenstellten, nur einseitig ausgebildete Kräfte sich brauchbar erwiesen, als mit einem Worte der Humanismus gebrochen war, da war es auch mit der Renaissancekunst vorbei.

* Die Blätter und Blüten der gothischen Arabeske — schreibt *Dr. Stockbauer*, Gewerbehalle — halten den schweren Ranken kaum das Gleichgewicht, und letztere sind es, die in ihrer Zusammensetzung den eigentlichen Rhythmus der Bewegung darstellen. Das dazwischen gelegte Laubwerk wird gleichmässig im ganzen Raum vertheilt und wiederholt sich Satz für Satz unverändert und nachgiebig wie das in Kreise und Polygone gespannte nebeneinander gestellte Maasswerk. Eine Musik haben wir wol hier vor uns, aber es sind zwischen die Taktstriche der Rankenbewegung gestellte, immer gleiche oder höchstens alternirende Klänge, die ohne Rücksicht auf forte und piano, ohne Rücksicht auf weitere Ausbildung der individuellen Empfindung, wie die Schläge einer Uhr vom Thurme des Münsters oder wie monotones Glockengeläute ihre Tonwellen werfen.“ (Figur 244.)